

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 3

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK IN DIE WELT



Ernst Schürch.

WUNSCHBILDER UND BLENDWERKE

Es scheint, daß die Völkerbundserinnerungen als Schutzbrille gegen den blendenden internationalen Konferenzbetrieb nicht genügen. Man will die Schweiz drängen, in den Europarat einzutreten. Bundesrat Petitpierre möchte aber erst klar sehen, wo die Schweiz von ihrer politischen Neutralität aus « hineintreten » würde. Der Europarat möchte doch wohl ein politisches Gebilde werden. Sollen wir die Neutralität noch einmal « differenzieren »?

Unvergeßlich ist das Verhältnis zwischen Tatsachen und Redensarten in der faulen Geschichte der Sanktionen gegen Italien. Mussolini hatte Abessinien überfallen. Der Völkerbund sollte laut Pakt einschreiten. Solange aber die Westmächte, die den Kanal von Suez beherrschten, nur die Transitgebühren erhöhten, um aus dem Paktbruch zu profitieren, waren alle Maßnahmen gegen Italien unwirksam und von den leitenden Ratsmächten auch gar nicht aufrichtig gemeint. Laval hat sich dessen später öffentlich gerühmt.

Man beschloß in Genf dennoch ökonomische und finanzielle Zwangsmaßnahmen, um die Gewissen der eigenen Völker zu beschwichtigen, und uns wollten hochverehrte Völkerbundsspezialisten einen Nachmittag lang einpauken, die Unterschrift der Schweiz zwinge sie, mitzutun, statt daß in Genf ein Kleiner aufgestanden wäre, um den Großen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Es zeigte sich bald auch, was es mit der « differentiellen » Neutralität auf sich hatte. Mit Angst und Not konnte sich Herr Motta knapp vor neuen Verwicklungen auf die *neutrale* Neutralität zurückziehen.

Wie die UNO den Weltfrieden voraussetzt, den sie erst schaffen sollte, so setzt ein Organ der europäischen Einigkeit, wie es der Europarat sein möchte, den Zusammenschluß voraus, den sie erst nach sich zu ziehen versucht. Wie die UNO eine Arena jenes Zankes ist, den sie verhüten möchte, so ist der Europarat das Stelldichein sich bekämpfender Tendenzen. Es wäre vielleicht anders, wenn man der Versammlung, wie es Churchill wollte, « Zähne » gegeben, sie zur Vertretung der öffentlichen Meinung der Völker gemacht hätte. Aber die Regierungen, deren Politik es zu korrigieren galt, wichen dem Druck aus und behielten durch den Ministerrat das Heft in den Händen. So ist halt der Europarat eine Konferenz neben Konferenzen. Die Regierungen aber sind in der « Sache Europa » uneinig, schon weil sie in Deutschland auseinandergehen.

Man müßte erst den Nationalkollektivismus ausrotten, der z. B. in der Pfundabwertung so ohne Rücksicht auf andere dreingefahren ist, daß darob Frankreich in eine langwierige Regierungskrise gestürzt wurde; vorher gibt es kein wirtschaftliches Europa.

Benelux ist immer noch mehr ein Traum als eine Tatsache. « Fritalux » (Benelux + Frankreich und Italien) ist ein Wortwitz, blieb doch schon die französisch-italienische Zollunion eine Attrappe für den politischen Fremdenverkehr aus Amerika. In Paris und Rom glaubt kein Mensch daran.

Die innere Fäulnis des Ostblocks ist kein Trost.